

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Geschichte der Griechen für Gymnasien und Realschulen**

**Welter, Theodor Bernhard**

**Münster, 1854**

§. 25. Kulturstand der Griechen in der ersten und zweiten Periode

[urn:nbn:de:bsz:31-264360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264360)

mächtige Cyrene halb mit einem Kranze von vier anderen Städten noch umgeben wurde. Pindar nennt die Landschaft den Garten des Zeus und der Venus. Cyrene ist zugleich berühmt als Vaterstadt des Philosophen Aristippus und Carneades, des Dichters Kallimachus und des Geographen Eratosthenes. — Auch in Ägypten, besonders an der pelussischen Nilmündung bei Bubastus erhoben sich griechische Kolonien. So breitete sich das griechische Volk, und mit ihm griechisches Leben und griechische Bildung über den ganzen damals bekannten Erdkreis aus.

Jedoch unter allen Kolonien waren die kleinasiatischen und insbesondere die jonischen bei weitem die mächtigsten und blühendsten. Während noch die Völker des Mutterlandes, zuerst durch beständige Wanderungen und Kriege, dann durch den Druck der Verfassung, in Armuth und Erniedrigung gehalten wurden, hatten sich ihre Kolonien unter dem schönen Himmel Asiens und auf dem fruchtbarsten, für den Handel geeignetsten Boden durch Freiheit und milde Regierung rasch zu einem ungewöhnlichen Wohlstande hinaufgeschwungen. Im Gefolge desselben hatte sich auch das natürliche Gefühl für das Schöne, der Sinn für die erheiternden und veredelnden Künste des Lebens entwickelt, in deren Ausbildung und Pflege sie dem Mutterlande weit vorausgeeilt waren, wie aus dem folgenden Absätze erhellen wird.

### §. 25. Kulturstand der Griechen in der ersten und zweiten Periode. <sup>1)</sup>

Gleichwie die politische Kultur und Ausbildung der Griechen unter stetem Ringen und Kämpfen bereits so bewunderungswürdige Fortschritte gemacht hatte, so war auch ihre geistige Ausbildung und wissenschaftliche Entwicklung nicht stehen geblieben, sondern trieb schon herrliche Knospen und Blüten. Dem Bildungsgange des menschlichen Geistes gemäß ging, wie die Phantasie dem Verstande, so die Poesie der Prosa voran; denn die ersten Begriffe des Menschen sind sinnlich, und gerade die sinnliche Sprache ist die Dichtersprache. Daher finden wir auch bei allen Völkern die Poesie früher, als die Prosa.

<sup>1)</sup> Fr. Schöll, Geschichte der griech. Literatur. Aus dem Franz. übersetzt von Schwarze und Pinder. Berlin 1830. 3 Bde.



Über die älteste Poesie der Griechen ist ein mythisches Dunkel verbreitet. Sie begann mit der Religion und blieb lange mit ihr in der engsten Verbindung. Die Ahnung des Unendlichen begeisterte bei den Festen der Götter das phantasiereiche, für alles Schöne so empfängliche Volk der Griechen zu den ersten, wenn auch noch so rohen Naturgesängen, die von den rauschenden Tönen einer noch lärmvollen Musik und von regellosen Tänzen begleitet waren. Lobgesänge auf die Götter, oder Hymnen, waren also die Erstlinge der griechischen Poesie, und für die Verbindung dieser mit der Religion bürgt auch noch die Sage, daß der thracische Sänger Cumolpus Stifter des Geheimdienstes von Eleusis war. Thracien überhaupt ist die alte dunkle Heimath griechischer Religion und Poesie. Von dem geweihten Boden desselben wanderten früh die heiligen Sänger herab in die Gegenden Griechenlands und bewirkten, da sie zugleich Priester, Seher und Heilkünstler waren, durch die Allgewalt der mit Musik verbundenen Gesänge, die allmälige Entwitterung der Volkstämme. Unter den ältesten Sängern glänzen insbesondere die Namen des Linus, Orpheus, Cumolpus, Thamyris, Musäus und Amphion, jedoch mehr als Repräsentanten dichterischer Kunst, denn als bestimmter geschichtlicher Personen; daher sind auch die Nachrichten von ihrem Leben und Tode in Fabeln gehüllt. Die Gesänge selbst waren ohne Zweifel mystischer Art und gingen nicht in den Mund von Ungeweihten über; weshalb sie auch nicht, wie die homerischen, als ein Gemeingut des Volkes durch Tradition sich in ihrem ursprünglichen Zustande erhielten. Die unter dem Namen von Orpheus und Musäus noch vorhandenen Gedichte sind aus viel späterer Zeit.

Jedoch nicht lange hielt sich die Dichtkunst in den engen Grenzen des Tempeldienstes. Der allgemein sich regende Sinn für kühne und große Unternehmungen feuerte auch den Dichter an und bot ihm den reichhaltigsten Stoff zu Gesängen. Der Dichter hörte auf, zugleich Priester und Seher zu sein. Jedoch stand er noch immer in hohem Ansehen; er wurde als ein gottbegeistertes Wesen betrachtet, das nicht durch eigene Kraft, sondern durch den Einfluß der Gottheit seinen Gesang ausströmte. Er trat jetzt den Menschen näher und verherrlichte durch seinen Gesang ihre Feste und Zusammenkünfte.



Am liebsten und längsten verweilte er jedoch an den Höfen der alten Könige, und sein Gesang war die Hauptwürze ihrer fröhlichen Mahle. So fand Ulysses am Hofe der Phäaken den Sänger Demödokus; die Freier auf Ithaka ergötzte Phemius. Die Leier war die stete Begleiterin des Gesanges. Nach Trojas Eroberung waren solche Sänger durch ganz Griechenland verbreitet. Theils versfertigten sie selbst neue Gesänge, theils ordneten sie schon vorhandene und recitirten sie öffentlich. Wie unter allen früheren Unternehmungen der Griechen ihr Kampf gegen Troja in historischer Hinsicht die wichtigste ist; so lieferten die Großthaten und Schicksale der Helden, welche an demselben Theil genommen hatten, den Sängern auch den schönsten und mannigfaltigsten Stoff zu ihren Gesängen. Mit den Kolonien wanderte dieser Gesang auch nach den Küsten von Kleinasien; und gerade hier, in dem schönen Jonien, erhielt er eine solche Vollkommenheit, daß alle früheren Sänger durch einen einzigen, den Homer, verdunkelt wurden. Es bleibt ungewiß, ob die beiden großen Nationalgesänge, die Ilias und die Odyssee, dem Homer angehören, oder als Produkt einer ganzen Sängerschule zu betrachten sind. Nach den neuesten Forschungen ist es nicht unwahrscheinlich, daß die einzelnen, in Einem Geiste gedichteten und vielleicht aus Einer Schule hervorgegangenen Gesänge von einer überarbeitenden und ergänzenden Hand an einander gereiht, und der Name eines Dichters und früher gepriesenen Sängers, der Name des Homer, an die Spitze gestellt wurde. Lykurg war der erste, welcher die homerischen Gesänge in Jonien sammelte und nach Griechenland verbreitete. Sogenannte Rhapsoden <sup>2)</sup> zogen umher und trugen bei Festen und feierlichen Zusammenkünften einzelne Stücke dieser Gedichte vor. Da aber hiedurch das Ganze aus seiner Verbindung gebracht wurde, so befahl Solon den Sängern, eine gewisse Ordnung zu beobachten, und Pisistratus oder seine Söhne ließen durch Sprachforscher einen reineren Text wiederherstellen. Mit der steigenden Bildung der Griechen wuchs auch die Verehrung und Bewunderung Homer's; und so weit die griechische Sprache reichte, von

<sup>2)</sup> Von *ῥάπτειν τὴν ᾠδὴν*, d. i. den Gesang zusammenfügen, weil auch das Sammeln und Zusammenfügen alter Volkslieder zu dem Geschäfte dieser Sänger gehörte.



den Küsten Kleinasiens bis hinunter nach den Küsten Siciliens und Unteritaliens ertönten seine Gesänge. Auf ihn folgte eine große Zahl Dichter, welche gewisse Kreise von Fabeln, insbesondere die Zerstörung Trojas, bearbeiteten und deshalb cyclische Dichter genannt wurden. Nur einzelne Namen von diesen Dichtern, nicht aber ihre Gesänge sind uns bekannt, ein Beweis, wie wenig damals geschrieben wurde. Erst zur Zeit des Solon kam die Schreibkunst in allgemeinen Gebrauch.

Nicht lange nach Homer, etwa um 850 vor Chr., blühte auch in Böotien eine Sängerschule, an deren Spitze Hesiod stand. Er war aus Kumä in Kleinasien gebürtig, hatte aber später Askra in Böotien zu seinem Wohnsitz gewählt und hievon den Namen Askraer erhalten. Von den ihm beigelegten Werken sind noch vorhanden: „die Theogonie,“ in welcher er die Entstehung der Welt und der Götter besingt; „der Schild des Herkules,“ nur Bruchstück von einem größeren Gedichte, und „Werke und Tage,“ ein Lehrgedicht, welches verschiedene Lebensregeln enthielt.

Nächst der epischen Poesie, welche, in so fern sie bloß Auseres auffaßt, auch die erste sein mußte, blühte die mehr subjective, die lyrische, auf, welche vorzüglich Eindrücke auf das Gemüth schildert. Auf diese hatte auch der Umschwung des politischen Lebens großen Einfluß. An die Stelle der monarchischen Verfassung, war die republikanische getreten. Die Sänger, welche früher an den Höfen der Könige gelebt hatten, nahmen jetzt als freie Bürger größeren Antheil an den Verhandlungen und Beschlüssen des Volkes und wurden sogar zu Feldherren und Staatsmännern gewählt. Nicht mehr die Großthaten der Vergangenheit, sondern das frische und bewegte Leben der Gegenwart in allen seinen Gestaltungen ward jetzt Hauptgegenstand des Gesanges. Dichter ermuntern zum Kriege und zur Tapferkeit, preisen die Sieger in den Wettkämpfen und feiern das Lob der Unschuld und Tugend. Sie besingen die Freuden des Bacchus, die Schönheit der Natur und der Jugend, die beseligende Wonne der Liebe und Freundschaft und ergießen sich in wehmüthige Klagen über die Kürze des süßen Erdenlebens und über die Hinfälligkeit der Jugendblüthe. Diese Dichtung war mit der Tonkunst innig verbunden und recht eigentlich für den Ge-



sang zur Leier oder Flöte bestimmt. Sie wurde bei allen griechischen Stämmen, vorzüglich aber den dorischen und äolischen, in allerlei Formen ausgebildet. Zu den berühmtesten Lyrikern gehören: Archilochus aus Paros (700 vor Chr.), Erfinder der beißenden Jamben, mit welchen er den Maler Lycambes zur Verzweiflung brachte, als dieser treulos ihm seine Tochter verweigerte. Als Erfinder der Skolien oder Rundgesänge, die vorzüglich zur Würze fröhlicher Mahle dienten, ward der Tonkünstler Terpander aus Antissa auf Lesbos (650 vor Chr.) angegeben. Alcäus aus Mitylene auf Lesbos (600 vor Chr.), wo damals eine ganze Dichterschule blühte, war als Dichter und Kämpfer für die Freiheit seiner Vaterstadt gleich ausgezeichnet. Die alcäische Strophe führt von ihm, als ihrem Erfinder, den Namen. Die glühende Dichterin Sappho, berühmt durch ihre unglückliche Liebe zu dem Jünglinge Phaon, und Erinna waren beide aus Lesbos und Zeitgenossinnen des Alcäus. Als eigentlicher Begründer der Liebespoesie wird sein Zeitgenosse Alkman aus Lydien angegeben, der aber größtentheils zu Sparta lebte und dort sehr beliebt war; sein Schüler Arion, aus Methymna auf Lesbos, bekannt durch die schöne Fabel vom rettenden Delphine, soll zuerst den Dithyrambus, oder Lobgesang auf Bacchus, gedichtet und zu Korinth gelehrt haben. Eben so berühmt waren Stesichorus aus Himera auf Sicilien (550), der vorzüglich Enkomien zum Preise der Götter und Helden dichtete, so wie seine Zeitgenossen Ibykus aus Rhegium, Hipponax aus Ephesus und besonders Anacreon aus Teos, der von den Alten vorzugsweise der Lieberdichter genannt wurde. Sein Freund, Simonides aus Keos, erwarb sich großen Ruhm besonders durch seine rührenden Klagelieder über das menschliche Leben<sup>2)</sup>. An der Spitze aller aber steht Pindar aus Theben (520), von dem wir noch vierzehn olympische, zwölf pythische, acht istrymische und elf nemeische Siegeshymnen besitzen. Er wurde durch die Lyriker Lasos und Simonides, so wie die Sängerrinnen Myrtis und Korinna gebildet. Da er noch Knabe war, benetzten schon, wie die Dichtung trefflich sagt, Bienen dessen Lippen mit Honig, und als Mann war er der Liebling der

<sup>2)</sup> Daher auch die Ceano naeniae bei Horaz.



Musen. Pindar's Zeitgenosß und Nebenbuhler war Bacchylides aus Keos.

Sehr früh wurde die Elegie ausgebildet und diente anfangs zur Darstellung ungestümer Leidenschaft, z. B. zu Schlachtgesängen; dann zur Bezeichnung der sanfteren Gefühle der Wehmuth und Liebe. In dieser Gattung der Dichtkunst zeichneten sich aus: Kallinus aus Ephesus (777 v. Chr.); Tyrtaeus aus Athen oder Milet, berühmt durch seine begeisternden Kriegeslieder im zweiten messenischen Kriege; Mimnermus aus Kolophon, der besonders die Liebeselegie ausbildete; und der bereits genannte Simonides aus Keos. Auch der Gesetzgeber Solon selbst verfertigte mehre, sogenannte gnomische, Elegien, deren Inhalt weise Sittensprüche ausmachen; am berühmtesten wurden später in diesem Zweige Theognis aus Megara (550 v. Chr.) und sein Zeitgenosse Phocylides aus Milet.

Die gnomische Elegie bildet den Übergang von der Dichtkunst zur Philosophie, die in ihrer ältesten Gestalt größten Theils nur eine in Kernsprüchen vorgetragene Lebensweisheit war. So erscheint sie wenigstens bei den sogenannten sieben Weisen Griechenlands, die alle um 600 v. Chr. lebten, und nach denen selbst die Zeit, in welcher sie lebten, das Zeitalter der sieben Weisen genannt wird. Sie waren Gesetzgeber, Dichter, Heerführer und Vorsteher ihrer Vaterstadt und vereinigten die nützlichsten Kenntnisse ihrer Zeit mit den reifsten Erfahrungen. Daher holte man auch in wichtigen Angelegenheiten ihren Rath ein. Zu diesen sieben werden gezählt: Solon, der große Gesetzgeber Athens, und sein Freund Thales aus Milet; Pittakus aus Mitylene auf Lesbos, der freiwillig die höchste Gewalt niederlegte; Bias aus Priene in Jonien; Chilon, Ephor zu Sparta; Kleobolus aus Lindus auf der Insel Rhodus, und Periander, Tyrann von Korinth. Statt der drei letzten werden auch bisweilen andere aufgeführt. Von diesen Weisen haben sich noch viele Denksprüche erhalten, welche damals zu Delphi in die Säulen des Tempels eingegraben und hier von den zahllosen Pilgern gleichsam als Göttersprüche gelesen wurden.<sup>4)</sup>

<sup>4)</sup> Maß zu halten ist gut, das lehrt Kleobolus von Lindus. Jegliches vorbedacht, heißt Ephyras Sohn, Periander. Wohl erwäge die Zeit, sagt Pittakus von Mitylene. Mehrere machen es schlimm, wie Bias



Als Zeitgenosse der sieben Weisen wird auch der Fabeldichter Aesop aus Phrygien genannt, dessen Lebensumstände in Märchen gehüllt sind. Er war als Sklave geboren und hatte ein unförmliches äußeres Ansehen. Er mußte verschiedenen Herren dienen, zuletzt einem samischen Philosophen, Zadmon, der ihm wegen seiner witzigen Einfälle die Freiheit schenkte. Seine Fabeln, die er mündlich mittheilte, wurden späterhin erst aufgeschrieben, und nur die Grundlage derselben hat sich in den sogenannten „Aesopischen Fabeln“ erhalten.

Aber außer jener praktischen Lebensphilosophie entwickelten sich auch schon um diese Zeit die ersten Keime zu einer wissenschaftlichen Philosophie. Der Geist des philosophischen Forschens überhaupt äußerte sich zuerst wieder in dem glücklichen Jonien, ging von da nach einigen griechischen Kolonien in der Nähe und nach Großgriechenland über, bis er, durch die Eroberungen der Perser in Asien und durch die bürgerlichen Unruhen in Großgriechenland verschreckt, in Athen einen festen Sitz gewann, von wo aus die wissenschaftliche Kultur sich über ganz Griechenland verbreitete. Die jonische Philosophie wandte ihre Betrachtung der Natur zu und ging von der Frage über die Entstehung und den Grundstoff der Welt aus. Der weise Thales steht auch hier an der Spitze und stellte das mächtige Element des Wassers als das Grundprincip aller Dinge auf. Als Mathematiker und Astronom soll er auch zuerst eine Sonnenfinsterniß berechnet haben. Der Milesier Anaximenes dagegen betrachtete die Luft, und sein Freund Anaximander, ebenfalls aus Milet, das Unvergängliche als den Grundstoff aller Dinge. Anaxagoras aus Klazomenä verpflanzte die jonische Philosophie nach Athen. — Der Gründer der italischen oder pythagoreischen Schule ist Pythagoras aus Samos. Er lehrte in der Stadt Kroton (600 v. Chr.). Er war Gründer eines Bundes, dessen Glieder durch eine geheime eigenthümliche Gottesverehrung, durch gemeinsame Bildung und gemeinsames Leben eng mit einander vereint, sich geistig und

meint der Priener. Bürgerschaft bringet dir Leid, so warnt der Milesier Thales. Kenne dich selbst, so befehlet der Lacedämonier Chilon. Endlich nimmer zu sehr, gebiet der Eekropier Solon.

\*) S. Ritter, Geschichte der Jonischen Philosophie. Berlin 1821.



moralisch zu vervollkommen und als die besten und weisesten Menschen die Lenker und Beherrscher des Volkes zu werden suchten. — Die eleatische Schule hat ihren Namen von Elea, einer Stadt Unteritaliens, wo der Gründer derselben, Xenophanes aus Kolophon, Zeitgenosse des Pythagoras, lehrte. Zu derselben gehörten Parmenides und Zeno von Elea, Schüler des Xenophanes; Demokritus aus Abdera, der im fünften Jahrhundert vor Chr. lebte; Heraklit aus Ephesus (500 v. Chr.) und Empedokles aus Agrigent (450. v. Chr.) — Auch in den übrigen Fächern des menschlichen Wissens zeigten sich bereits herrliche Anfänge. Während so der griechische Geist nach allen Richtungen hin sich überall hoffnungsvoll entfaltete, da kam plötzlich aus dem fernen Osten ein schweres Ungewitter herangezogen, welches alle Knospen und Blüten des griechischen Lebens und Wissens auf immer zu vernichten drohete.



### Dritte Periode.

Vom Anfange der Perserkriege bis zum Anfange des peloponnesischen Krieges. 500—431 vor Chr. \*)

#### Griechenland im Kampfe mit den Barbaren.

##### §. 26. Einleitung.

Die Geschichte bietet kein großartigeres und in seinen Folgen reicheres Schauspiel dar, als den Kampf des kleinen Griechenlands gegen die Riesenmacht des persischen Reiches. In diesem Kampfe ist es so recht offenbar geworden, daß nicht Flächeninhalt und Menschenzahl der einzige Maßstab für die Größe und Bedeutung der Staaten sind, sondern vielmehr der inwohnende Geist, welcher dem Leben des Ganzen wie des Einzelnen eine unüberwindliche Kraft gibt. Persien war damals das größte

\*) Quellen: Herodot, Thucydides und Xenophon bilden hier eine fast fortlaufende Geschichte. Hierher gehören auch die Biographien des Plutarch und des Corn. Nepos.